Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Zwölfter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf, durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Inserate
werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf berechnet.
Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 48. Laasphe, Sonnabend den 26. November 1887.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Die Krankheit des deutschen Kronprinzen war auch im Laufe dieser Woche das meistbesprochene Thema. Es erklärt sich das einmal aus der hohen Stellung des Patienten und den großen Hoffnungen, welche Deutschland auf denselben gebaut, dann aber auch aus der allgemeinen Beliebtheit, deren der Thronfolger sich im ganzen weiten Vaterlande erfreut. Eine wesentliche Aenderung in seinem Befinden ist in letzter Zeit nicht eingetreten Sein Allgemeinbefinden ist nach allen Berichten ein sehr günstiges, und dürfen wir darum doch noch die Hoffnung haben, daß das Schlimmste noch recht lange ausbleibe. Prinz Wilhelm, der älteste Sohn des Kronprinzen, ist beauftragt worden, die Vertretung des Kaisers in allen jenen Fällen zu übernehmen, wo sonst dem Kronprinzen diese Aufgabe zugefallen wäre, derselbe wird demnächst mit Familie und Hofstaat im kronprinzlichen Schlosse zu Berlin Wohnung nehmen.

— Am 18. dss. hat endlich der lang erwartete Besuch des russischen Kaisers in Berlin stattgefunden. Beim Lesen all' der Vorsichtsmaßregeln, die zu seinem Schutze für nöthig erachtet wurden, hat sich wahrscheinlich Mancher gesagt: tauschen möchte ich schon nicht mit ihm, wenn ich mir auch sonst Vieles wünschen möchte. Nicht nur die ganze Schutzmannschaft von Berlin und dem benachbarten Charlottenburg war aufgeboten worden, sondern auch zahllose russische Geheimpolizisten waren nach Berlin gekommen. Nun, zum Glück ist Alles gut abgelaufen. Man muß hierbei ausdrücklich betonen; zum Glück! Denn das ganze, mächtige Aufgebot von sicherlich doch auf das Genaueste und Eingehendste instruirten Polizeimännern ist nicht im Stande gewesen, zu verhindern, daß sich auf offener Straße Leute — die Zeitungen melden von zwei derartigen Vorkommnissen — dem Wagen des Czaren nähern und Letzterem Bittschriften zuwerfen konnten. Bittschriften! Und wenn es nun — etwas Anderes gewesen wäre? Nie hat sich die Wahrheit jener bekannten Stelle aus unserer Preußen-Hymne, wonach weder Roß noch Reisige die steile Höhe schützen können, wo Fürsten stehen, in die Augen springender enthüllt, als in diesem Falle. „Liebe des Volks allein!" Die ist denn doch kein ganz leerer Wahn. — Der Empfang Seitens des Berliner Hofes war ein sehr herzlicher, selbst russische Zeitungen betonen die „tief empfundene Sorgfalt", mit welcher Kaiser Wilhelm persönlich über die Vorbereitungen zu dem Empfange gewacht habe. — Die Anwesenheit des Czaren hat sich auf wenige Stunden beschränkt; doch ist ihr trotzdem eine politische Bedeutung wohl nicht ganz abzusprechen, bei der aber zunächst betont werden muß, daß die Anregung nicht von deutscher Seite erfolgte. Der russische Selbstherrscher sprach den Wunsch aus, mit dem deutschen Reichskanzler eine Unterredung zu haben. Diesem Wunsche mußte natürlich Fürst Bismarck Folge geben. Er erschiem im russischen Botschaftspalast und verweilte fünfviertel Stunden lang bei dem Czaren. Ueber das, was da verarredet wurde, fehlt noch jeder sichere Anhalt. Die Wände im russischen Botschaftspalast haben so wenig Ohren wie die Wände der Kanzlerhalle in Friedrichsruh.

— Wie die Köln. Ztg. aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, soll sich bei der Unterredung des Czaren mit Bismarck herausgestellt haben, daß eine Reihe von Briefen und Depeschen welche den Czaren über die Politik des Fürsten belehren sollten, gefälscht seien. Die Fälschungen sollen orleanistischen Ursprungs sein, und ein gerichtliches Nachspiel haben. Auch soll ein kleiner, aber einflußreicher Theil der Berliner Hofkreise dazu mitgewirkt haben, bei dem Czaren den falschen Glauben zu erwecken, als wenn Fürst Bismarck mit dem Kaiser Wilhelm in seiner auswärtigen Politik nicht in vollem Einklange stehe. Das ist ja äußerst interessant, wenn es wahr sein sollte.

— Der deutsche Reichstag wurde Donnerstag den 24. d. Mts. um 12 Uhr Mittags im weißen Saale des königlichen Schlosses eröffnet. Die Abgeordneten hatten sich in einer Anzahl von etwa 150 eingefunden. Der Thronsessel blieb verhüllt. Um ein Viertel nach 12 Uhr traten die Mitglieder des Bundesraths in den

---

Der Sohn des Kaisers.

Historische Erzählung
aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges
von Adolf Mützelburg.

(Fortsetzung.)

Endlich raffte sich Max empor. Noch einen flüchtigen Blick warf er auf Jäckleins Haus, das freundlicher und gefälliger aussah als sonst, und wahrscheinlich von Käthens wirthschaftlicher Hand in Ordnung gehalten wurde. Dann schritt er, ohne die niedergeschlagenen Augen noch einmal auf die zerstörte Stätte seines Jugendlebens zurückzulenken, rasch vorwärts und bald lag Böckingen hinter dem rüstigen Wanderer, der mit raschem Schritte die Straße nach Weinsberg verfolgte.

Als Max aus der finsteren Träumerei erwachte, in welche ihn der Anblick jener Stätte der Vernichtung versenkt hatte, als er die Augen wieder aufschlug. da sah er plötzlich eine andere größere Ruine vor sich, ein mächtiges, zerstörtes Schloß mit eingestürzten Zinnen, rauchgeschwärzten Mauern und zerbröckelnden Steinen. Ueberrascht stand Max still und warf einen prüfenden Blick auf das den Einsturz drohende Gemäuer. Dann zuckte ein Strahl wilder Freude über sein Gesicht und ein höhnisches Lächeln umspielte seinen Mund. Die Ruine, die er vor sich sah, war die Burg von Weinsberg, das Schloß des Helfensteiners, desselben, der von Zorn und Rachsucht getrieben, die kleine Hütte der Hofmännin dem Untergange geweiht hatte.

Max konnte nicht von dieser Stätte scheiden, ohne ernste und düstere Betrachtungen über die rächende Vergeltung der Vorsehung anzustellen. Mit einem Male sah sich der Jüngling auf dem Schauplatz der schrecklichen Begebenheiten versetzt, von denen die Hofmännin mit zitternder Stimme ihrem lauschenden Sohne erzählt hatte. Hier lag die schöne, einst für unüberwindlich gehaltene Burg des Grafen, jetzt ein Schutthaufen, eine Brandruine; drüben, kaum tausend Schritte weit, vor den Thoren der Stadt Weinsberg, erglänzte das hohe Gras der unteren Wiese im Strahl der Morgensonne und es war dem Jünglinge, als sehe er noch die niedergetretenen Halme, die blutgeröthete Erde, auf welcher der Helfensteiner und seine Genossen blutig die Uebergriffe hatten büßen müssen, die sie sich einst im kecken Uebermuth gegen die Bauern erlaubt hatten. Lebendig stieg das Bild jener schrecklichen Auftritte vor den Augen des Jünglings empor. Er sah Florian's schwarze Schaar gegen die Burg stürmen, er sah die Edlen durchbohrt von den Spießen der Bauern niedersinken, und in seinem Herzen erwachte mit ungezügelter Leidenschaft die Lust des Kampfes, der Durst nach Thaten, nach Rache, Ruhm und Ehre. Schon die Erzählungen seiner Mutter hatten sein glühendes Gemüth entflammt; jetzt sah er sich plötzlich auf dem Schauplatz des Kampfes selbst, auf der Stätte, die durch Florian's Heldenthaten, durch Jäcklein's blutige Rache für ewig unvergeßlich sein mußte. Seine Brust hob sich; seine alte Leidenschaft für Kampf und Waffengetümmel erwachte mit neuer ungeschwächter Kraft. Augenblicklich hätte er in die Schlacht stürzen, die Gewalt seines Armes erproben mögen. Er wünschte sich Flügel, um zu Florian oder einem andern Helden der Bauernschaar zu eilen, und unerschütterlich fest stand sein Entschluß, in so kurzer Zeit als möglich, das Bauernheer zu erreichen und an dem Kampfe mit Leib und Seele Theil zu nehmen.

In Weinsberg machte der Jüngling eine kurze Rast. Er suchte keinen seiner dortigen Bekannten auf, sondern benutzte die kleine Erholung, die er sich gönnte, nur dazu, um Erkundigungen über die Stellung der Bauernheere einzuziehen. Genaues erfuhr er freilich nicht. Wo Florian kämpfe, konnte ihm Niemand mit Sicherheit angeben; Jäcklein, hieß es, sei in der Gegend der Rems gesehen worden. Es wurde hinzugefügt, daß die Bauernheere, die zwischen Würzburg und dem Rhein standen, sich wahrscheinlich in kurzer Zeit vereinigen würden, um dem Truchseß von Waldburg, dem Feldherrn des schwäbischen Bundes die Spitze zu bieten. Manches floß in die Erzählungen ein, was nicht eben tröstlich war. Man klagte über die Uneinigkeit der Bauernführer, über die Schwäche, die Manche, über die Grausamkeiten, die Andere sich zu Schulden kommen ließen. Aber Max achtete nicht darauf. Sein Herz verging vor Sehnsucht, den Donner der Karthaunen und Büchsen, das Klirren der Schwerter zu hören, und er beschloß, ungesäumt die Richtung nach dem Süden einzuschlagen, wo er zuerst auf verbündete Schaaren zu stoßen hoffen durfte.

Nach einer Stunde war denn auch der Jüngling auf dem Wege nach der Rems. Trotzdem, daß die Mittagssonne ihm heiß auf Stirn und Wangen niederbrannte, gönnte er sich keine Rast. Nur zuweilen kehrte er in die größern Wirthshäuser, die an der Landstraße lagen, ein, um Erkundigungen über den Stand der Bauernheere einzuziehen. Aber die widersprechendsten Gerüchte kreuzten sich in Bezug auf die Stellung der feindlichen Schaaren; nur soviel konnte Max aus allen Antworten entnehmen, daß er im Süden irgend welche Verbündete antreffen werde. Er hielt es deshalb für das Beste, sich nicht

Saal und der Staatsminister v. Bötticher verlas die Thronrede, dieselbe enthält keinerlei politische Ueberraschungen. Wie vorauszusehen war, weist die Einleitung derselben auf das schwere Leiden des Kronprinzen hin. Der Etat zeige eine bessere Finanzlage. Die Hauptvorlagen betreffen die Erhöhung der Getreidezölle, das Landwehr- und Landsturmgesetz zur Erhöhung der Wehrkraft, die Alters- und Invalidenversicherung, die beschränkte Haftpflicht der Genossenschaften und die vorläufige Verlängerung des Handelsvertrages mit Oesterreich. Der Schlußpassus der Thronrede sagt, man sei bemüht, den europäischen Frieden durch freundschaftliche Beziehungen zu allen Mächten, durch Verträge und Bündnisse zu befestigen, welche Kriegsgefahren vorbeugen und ungerechten Angriffen gemeinsam entgegentreten sollen. Das deutsche Reich sei nicht agressiv und unchristlich, die Neigung zu Ueberfällen benachbarter Völker sei ihm fremd, es will nur stark sein zur Abwehr und Vertheidigung. Aber in der Abwehr solcher und in der Vertheidigung unserer Unabhängigkeit sind wir stark und wollen wir mit Gottes Hilfe so stark werden, daß wir jeder Gefahr ruhig entgegensehen können.

(Frankreich.) (Zur Minister- und Präsidentenkrisis.) Präsident Grevy ist nunmehr entschlossen zurückzutreten. In einer Unterredung, die er mit dem radikalen Deputirten Maret hatte, sagte er, er halte es als Hüter der Verfassung für seine Pflicht, in ehrenhafter Weise aus der Regierungsgewalt zu scheiden und seine Verantwortlichkeit vor dem Lande zu lösen. Er wolle die schwere Verantwortlichkeit für die inneren und äußeren Verwickelungen, welche er voraussehe und in welchen die Republik untergehen könne, nicht auf sich nehmen. Maret erwiderte, da die Demission beschlossen sei, so müsse der Präsident sich mit der Ausführung des Beschlusses beeilen. Grevy erklärte darauf, er werde Ribot ersuchen, ein Ministerium zu bilden, welches den Kongreß behufs Wahl eines neuen Präsidenten berufen könne. Sollte Ribot ablehnen, so werde er Goblet um Bildung des Ministeriums bitten. Aber er werde nicht abtreten, ohne sich mit einer Botschaft an das Land zu wenden, in der er sich von seiner Verantwortlichkeit lossage und erkläre daß sein Rücktritt nicht freiwillig geschehe, aber daß er nothwendig sei in Folge der Unmöglichkeit, die Regierung zu führen. Er werde mit aufrichtigen Wünschen für die Zukunft der Republik aus dem Amte scheiden.

Verschiedenes.

Berleburg. Am 21. d. Mts. feierte der Kgl. Kreisschulinspektor Herr Pfarrer Florin zu Girkhausen im engsten Familienkreise sein 50jähriges Dienstjubiliäum. Wegen Erkrankung des Jubilars mußte vorläufig von einer öffentlichen Feier abgesehen werden.

Marburg, 19. Nobr. Im hiesigen Bahnhofe trat heute Nacht eine Betriebsstörung ein. Dieselbe wurde hervorgerufen durch den Nachts um 3 Uhr von Cassel hier ankommenden Güterzug, dessen eine Hälfte sich unterwegs loslöste und dann beim Einfahren inden hiesigen Bahnhof mit solcher Wucht auf die vorausgefahrene erste Hälfte des Zuges auffuhr, daß zwei Wagen aus dem Geleise geworfen und 5 bis 6 andere erheblichen Schaden erlitten. Von dem Zugpersonal wurde Niemand verletzt. Die beiden um 5 und 8 Uhr hier eintreffenden Schnellzüge konnten den Bahnhof in Folge der eingetretenen Geleisesperrung nicht passiren und wurden die Passagiere dieser beiden Züge sowie die Brief- u. Packetpost derselben erst mit einem gegen 9 Uhr von hier nach Frankfurt abgelassenen Personenzuge weiterbefördert. Auch war der um 7 Uhr 16 Min. fällige Laaspher Zug unterwegs zurückgehalten worden und um 11 Uhr noch nicht in den hiesigen Bahnhof eingefahren.

Marburg, 18. Nov. In einer gestern hier abgehaltenen Kreistagssitzung wurde u. a. beschlossen, den gesamten zum Bau der Eisenbahn von Sarnau nach Frankenberg und deren Nebenanlagen erforderlichen Grund und Boden, soweit er den Kreis Marburg berührt, der Königlichen Staatsregierung unentgeltlich und lastenfrei zur Verfügung zu stellen und zwar den dauernd erforderlichen als Eigenthum und den vorübergehend erforderlichen zur Benutzung während der Zeit des Bedürfnisses. Die Kosten des Grunderwerbs sollen durch ein bei der hiesigen Sparkasse gegen 4 Prozent Zinsen mit 2 Proz. Kapitalsabtrag aufzunehmendes Darlehen bis zu 200 000 M. gedeckt werden.

Dorlar, Kreis Wetzlar, 20. Novbr. Eine seltene Jagdbeute ist dieser Tage dem Müller Peter Amend von hier zu Theil geworden. Derselbe schoß nämlich am verflossenen Donnerstag einen wilden Schwan, dessen Länge, vom Hintertheil bis zur Schnabelspitze gemessen, 1 Meter 60 Centimeter betrug, während seine Flügelbreite sich auf 2 Meter 30 Centimeter bemaß. Sein Gewicht betrug 23 Pfund. Das Thier hatte unter den Mühlenrädern Schutz gesucht, wo es von der Kugel des Müllers ereilt wurde.

Saarbrücken, 14. Novbr. Im Jahre 1864 entwich vom 70. Infanterie-Regiment ein Soldat, nahm seinen Weg nach Frankreich und da er sich kürzlich eines Vergehens schuldig machte, wurde er über die Grenze geschafft. Hier wurde seine Fahnenflucht offenbar und der 48jährige Mann sieht seiner Bestrafung entgegen.

Tilsit, 21. November. (Unglaublich aber wahr.) Unter dieser Spitzmarke berichtet die „T. Bz." Folgendes: Die 22 Jahre alte Tochter eines hiesigen Hausbesitzers leidet seit 4½ Jahren an Epilepsie, in Folge deren sie seit einiger Zeit erblindet und erlahmt ist. Die Kranke ist schon von sehr vielen Aerzten behandelt und hat sich auch in der Klinik zu Königsberg einige Zeit aufgehalten, jedoch keine Besserung ihres Zustandes erzielt. Am 13. d. M. 4½ Nachmittags befand sich dieses Mädchen, welches bettlägerig ist, in seinem Zimmer oberhalb der Wohnung seiner Eltern, da trat eine unbekannte männliche Person zu ihm ein, faßte die Hände der Kranken, und als sie Miene machte, mit dem Stuhl zu klopfen, gab der Mann dem Mädchen eine Ohrfeige und legte ihm ein breites Messer auf die Hand, mit der Drohung, es sofort zu erstechen, wenn es Lärm machen würde. Der Mann sagte dann, indem er sich entfernte, daß er auf dem Boden an einem Korb einen Zettel zurücklasse, welcher alles aufklären werde. Gleich darauf hörte das Mädchen ein Geräusch und Knistern, bemerkte auch, daß Rauch in ihr Zimmer drang; sofort gab sie durch Klopfen ein Zeichen und als die Eltern heraufkamen, bemerkten sie ein kleines Feuer, welches unter dem Dache brannte. Dasselbe wurde mit einigen Eimern Wasser gelöscht, ein Zettel wurde, wie der Unbekannte angedeutet hatte, vorgefunden, jedoch sind nur mit Bleistift einige Schimpfwörter darauf geschrieben. Das Mädchen hatte einen sehr großen Schreck erfahren, so daß sofort ein Arzt geholt werden mußte. Wie der Vater der Kranken selbst berichtet, soll die Krankheit durch diesen Schreck eine Wendung erhalten haben, so daß

---

weiter zu erkundigen, sondern auf's Gerathewohl seinen Weg fortzusetzen und es dem Zufall zu überlassen, ihn an den rechten Ort zu führen.

Unterwegs traf Max auf zwei junge Burschen, die von der Tauber herunter gezogen kamen und ebenfalls an dem Kampfe theilnehmen wollten. Es waren zwei gebildete, junge Leute, Söhne eines reichen Städters aus der Maingegend. Er hatte ihnen nicht freiwillig erlauben wollen in den Kampf zu ziehen. Deshalb waren sie heimlich entwichen, und freuten sich, in Max einen Führer durch die ihnen unbekannte Gegend zu finden.

Es war am Spätnachmittage des folgenden Tages, als Max mit seinen beiden Begleitern, nachdem sie die Muhr überschritten, den Neckar in der Gegend von Marbach erreichte, dort wo von Stuttgart die Wellen des Neckar, durch die Wasser der Rems verstärkt, schneller und brausender durch die reizenden Berge, die von beiden Seiten bis dicht an das Ufer herantreten, dahinfluthen.

Der schöne Maitag neigte sich fast seinem Ende. Die Sonne hatte heiß herniedergebrannt, aber gegen die Vesperstunde hin ein leichter Ostwind sich erhoben und die Luft abgekühlt. Umhaucht von den Schwingen dieses frischen Windes standen die drei Wanderer auf dem rechten Neckarufer, auf der höchsten Spitze eines Berges, dessen Fuß mit dunkelgrünem Laubholz bewachsen war, und sahen hinein in das schmale Neckarthal, das duftig und klar zu ihrer Rechten und Linken durch die blaugrünen allmählich verschwimmenden Berge sich dahinzog. Für Max, für ihn, der Jahre lang weder das Licht der Sonne noch der Sterne gesehen, war dieser Anblick ein zauberhafter, ein überwältigender. Bis zu dieser Stunde hatte ihn die Unruhe, die Hast der Wanderung zu keiner ruhigen, gesammelten Betrachtung der Naturschönheiten gelangen lassen, die ihm sein Weg in so großer Fülle darbot, und für die der Jüngling sonst ein so empfängliches Herz hatte. Theils im Gespräch mit seinen beiden Begleitern, theils versenkt in seine eigenen Gedanken, war er achtungslos auf das, was die Natur ihm darbot, dahingeschritten. Jetzt aber, ergriffen von einer Art Müdigkeit und doch wieder neubelebt durch den erfrischenden Windhauch, stand er gestützt auf seinen dornichten Knotenstock, den Hut tiefer in die Stirn gedrückt, damit die Sonne ihn nicht blende, und sah mit stummer Andacht und einer innigen stillen Wonne auf das liebliche Naturschauspiel, das sich seinen Blicken darbot. Auch seine Begleiter schienen für die Reize der Natur nicht unempfindlich zu sein. Sie hatten sich auf das weiche Gras gelagert und sahen mit milden sanften Blicken hinab in das schöne, friedliche Neckarthal.

Gerade gegenüber den Wanderern, auf der linken Seite des Neckar, zog das Dörfchen Hoheneck sich den Berg hinauf, geschützt und bewacht durch die höherliegende, wie es schien, verlassene und halbzerstörte Burg. Ungefähr tausend Schritte zur Rechten des Dörfchens auf einem fast anschwellenden Hügel, ganz versteckt in hellem Laubholz und dunklem Nadelgebüsch, lag ein einsames, großes Gebäude, dessen weiße Mauern freundlich durch das Grün der Bäume blickten. Max wußte nicht recht, was das für ein Gebäude sein müsse. Für eine Burg war es zu freundlich, zu offen angelegt, für eine Bauernwohnung zu stattlich, zu umfangreich. Auch lag das Gebäude ganz einsam, nicht umgeben von anderen Häusern. Die hohen Fenster, von denen Max einige erblickte, verliehen demselben etwas Klosterähnliches; aber das Ganze hatte nicht jenen düsteren, einförmigen Anstrich, durch den sich die Klöster gewöhnlich von anderen Gebäuden zu unterscheiden pflegen. Es lag ein eigenthümlicher Reiz, eine sanfte Ruhe, ein stiller, lockender Friede über das Gebäude und seine Umgebung ausgebreitet, der auf Max einen mächtigen, anziehenden Eindruck übte. Dieses stille, von der Welt abgeschlossene Haus erschien ihm so recht wie ein Asyl, eine Zufluchtsstätte für den Unglücklichen, der seinen Schmerz fern von der Welt vertrauern, für den müden Wanderer, der das Ungemach, das er auf dem langen Lebenswege erduldet, in ruhiger Selbstbeschauung und vollständiger Abgeschlossenheit von der Welt vergessen will.

Lange stand Max und konnte seine Augen nicht abwenden von den weißen Mauern, die wie Hoffnungssterne tröstend und beruhigend durch das Gebüsch schimmerten. Der blaue Duft des Maiabends, der sich bereits auf die Fluren zu senken begann, zog auch in das Herz des Jünglings, und erfüllte dasselbe mit einer eigenthümlichen, schwermüthigen Sehnsucht, mit einer sanften Traurigkeit. Max gab sich keine Rechenschaft über diese seltsame Stimmung. Es war ihm als müsse ihm etwas Außerordentliches, etwas Wunderbares begegnen, aber er wußte noch nicht, ob es etwas Freudiges oder Trauriges sein würde, und überließ sich mit einer Art unbewußter Ergebung dieser düsteren Vorahnung.

Rufen und Schreien, das vom jenseitigen Ufer herüberdrang, weckte den Jüngling aus seinen Träumereien. Auch seine beiden Gefährten erhoben sich und Alle blickten aufmerksamer nach Hoheneck hinüber, woher der wirre

das Mädchen sofort sein Augenlicht erhalten hat, auch kann sie die gelähmten Glieder bereits gebrauchen.

— Der „Thür. Hausfreund“ enthält folgendes „Eingesandt“, welches vielleicht auch für andere Gegenden zutreffend sein kann: „An die Jäger.“ Im Interesse der Landwirthschaft wäre es sehr wünschenswerth, wenn in diesem Jahre den Füchsen nicht so eifrig nachgestellt würde, da die Mäuse in schreckenerregender Weise zugenommen haben. Bekanntlich liebt Meister Reinecke über alle Maßen die Mäuse; wer Gelegenheit hat, ihn zu beobachten, wird dies nur bestätigen können. Sollte der Fuchs auch wirklich einmal einen Hasen oder ein Huhn erwischen, so ist der Schaden doch verschwindend klein gegen den Nutzen, den er in Vertilgung der Mäuse leistet. Eine Maus vermehrt sich im Jahre nach Hunderten und der Schaden beträgt pro Maus und Jahr sicher ein Maas Korn! Jeder Jäger, der Interesse für die Landwirthschaft hat, wird daher gebeten, das Vergnügen des Füchseschießens bis nächstes Jahr zu verbeißen.

— Das Landgericht in Görlitz hat eine Entscheidung gefällt, welche für alle kaufmännischen Kreise von Wichtigkeit ist. Es hat nämlich ausgesprochen, daß die in einem kaufmännischen Geschäft mit dem Waarenverkauf beauftragten und beschäftigten Ladenmädchen, weil sie kaufmännische Dienste leisten, Handlungsgehülfen im Sinne des Handelsgesetzbuches und des Krankenversicherungsgesetzes sind und daher der Versicherungspflicht nicht unterliegen. Nach dieser Entscheidung sind die Verkäuferinnen mithin auch nicht verpflichtet, einer Ortskrankenkasse anzugehören.

— (Schiffsuntergang.) Ueber den Untergang des holländischen Dampfers „Scholten“ erfährt die „Nat.-Ztg.“ aus London noch Folgendes: Der Dampfer „Scholten“, von Rotterdam nach Newyork bestimmt, stieß am Sonnabend, Nachts 11 Uhr, mit dem Dampfer „Rosa Mary“ von Hartlepool nahe Dover während eines starken Nebels zusammen. Der „Scholten“ wurde durch den Zusammenstoß fürchterlich beschädigt. Das Wasser drang sofort mächtig ein. Die meisten Passagiere befanden sich bereits in ihren Cojen; als sie auf's Verdeck stürzten, spielten sich schreckliche Szenen ab. Die Meisten schienen vor Angst und Schrecken den Verstand zu verlieren. Eine Anzahl Schiffe näherten sich, um Hülfe zu bringen. Der „Scholten“ sank aber so schnell, daß die Rettungsarbeiten sehr erschwert waren. An der Stelle des Zusammenstoßes befinden sich hoch aufragende Klippen. Im Ganzen wurden etwa 80 Personen gerettet, darunter 50 durch den Dampfer „Ebro“; ca. 200 werden als verloren betrachtet. Ein geretteter Engländer, Namens Abbleby, sagt, daß man sofort nach dem Zusammenstoß Befehl gab, die fünf Rettungsboote herabzulassen, daß es sich jedoch nur bei zweien ausführen ließ. Die Unglücklichen drängten sich auf dem über Wasser gebliebenen Theile des Schiffes zusammen. Es gab ergreifende Abschiedsszenen, Mütter und Kinder umklammerten sich, Viele kletterten in das Takelwerk, in dem sie sich festzuhalten versuchten, Andere sprangen verzweifelnd in's Wasser und suchten sich an Betten oder hingeworfenen Matratzen über Wasser zu halten. Der englische Dampfer „Ebro“ rettete 50 Personen, und es ist bemerkenswerth, daß diese Geretteten sämmtlich mit Rettungsgürteln versehen waren. Der „Ebro“ kreuzte an der Unglücksstätte bis 4 Uhr Morgens, ohne jedoch weitere Ueberlebende zu finden. Die Aussage der Besatzung eines Fischerbootes von Hastings scheint Licht in die Ursache des Zusammenstoßes bringen zu sollen und würde die Schuld auf die „Rosa Mary“ von Hartleport wälzen. Darüber wird uns berichtet: Die Ueberlebenden des „Scholten“ behaupten, daß der englische Dampfer in sie hineinlief, während der Kapitän der „Rosa Mary“ behauptet der „Scholten“ habe den Zusammenstoß herbeigeführt. Ficher von Hastings indessen behaupten, daß kurze Zeit vor dem Zusammenstoß die „Rosa Mary“ durch ihre Netze gefahren und sie zerrissen habe; in dem Versuche zu entkommen, sei das beschleunigter fahrende Schiff dann in den „Scholten“ hineingerannt, der sein Nebelhorn geblasen hatte. Diese Darstellung gewinnt an Wahrscheinlichkeit dadurch, daß an dem Kiel der „Rose Mary“ Fischernetze gefunden worden. — Einem anderen Berichte zufolge soll die Zahl der Umgekommenen genau 132 betragen, meistens deutsche und holländische Auswanderer.

— (Schaltjahr.) Das bevorstehende Jahr 1883 zeichnet sich vor vielen seinesgleichen dadurch aus, daß es nicht nur 53 Sonntage, sondern auch 53 Montage bringt. Weil das Jahr mit einem Sonntage beginnt und das gewöhnliche Jahr einen Tag mehr als 52 Wochen hat, so hat es 53 Sonntage. Weil aber das Jahr 1888 ein Schaltjahr ist, so bringt es noch einen Tag mehr und also auch den 53. Montag.

— (Zucker, ein werthvolles Nahrungsmittel.) Er ersetzt Kraft und Wärme, taugt vortrefflich bei mageren, erschöpften Personen. Junge Leute, welche schwindsüchteln, können sich durch Genuß von gutem Zucker hinhalten und die Gefahr überstehen. Ich habe rasche Gewichtszunahme infolge von Zuckeressen beobachtet, schreibt Dr Schlegel in Tübingen. Einem hageren Studenten mit drohenden Brustleiden verordnete ich täglich 100 Gramm Zucker. Er aß ihn ohne Magenbeschwerde, legte bald 25 Pfund an Gewicht zu und wurde von gutem, blühendem Aussehen. Der Rohrzucker oder Kolonialzucker ist besser als unser Rübenzucker. Wer es kann, esse deshalb Rohrzucker!

— (Eine gute Antwort) gab ein katholischer Feldgeistlicher, welchem in Anerkennung seiner treuen Amtsverwaltung eine gut dotirte Sinekure und der Titel „Erzpriester“ verliehen worden war, seinem General. Dieser wollte seinen bisherigen Feldpater ein wenig necken und gratulirte ihm zu der guten Versorgung. „Wir hätten Sie,“ sagte er, „Alle lieber bei uns behalten, doch ist es für Sie natürlich so besser. Nur Eins gefällt mir bei Ihrer Beförderung nicht.“ — „Und was wäre dies, Excellenz?“ — „Der Name „Erzpriester“; man sagt doch auch Erzschelm, Erzgauner u. s. w. — „O,“ meinte der Priester, „das ist nicht so schlimm; man sagt ja z. B. auch „Generalspitzbube.“

— (In der Schusterwerkstatt.) Herr: „Da sehen Sie einmal Meister, was Sie für eine Arbeit geliefert haben! Die Sohlen sind noch wie neu und schon bricht allenthalben das Oberleder.“ — Schuster: (tief nachdenklich): „Hm! Hm! — Ja, da muß ich halt s'nächstemal etwas schwächeres Sohlleder nehmen.“

— (Unangenehme Aehnlichkeit.) A.: „Guten Tag, lieber Freund! Ei, wie lange haben wir uns nicht gesehen! Wie geht's Dir, und was macht Deine liebe Frau?“ — B.: „Danke, danke. Es geht nicht schlecht, und meine Frau lebt wie eine Quelle.“ — A.: „Das kann ich mir denken, so frisch und rein.“ — B.: „Das weniger, aber sie murmelt in Einem fort.“

Lärm und das Geräusch herüberklang. Nicht lange währte es, so sahen sie die Straßen des Dörfchens, das sich den Berg hinaufzog, mit Schaaren bewaffneter Bauern in der größten Unordnung sich füllen. Es war ein ansehnlicher Haufe, der den Berg hinabzog, wahrscheinlich um sich auf der grünen Wiese am Ufer des Neckar zu lagern oder um über den Fluß zu setzen. Aber es herrschte nicht die geringste Ordnung oder Zucht in den unregelmäßigen Reihen derselben. Niemand schien da zu sein, der die oberste Leitung derselben führte. Alle liefen in wilder Unordnung, schreiend, lärmend durcheinander, wie eine Heerde Vieh, die Hirten und Hund verloren.

Für die Augen Max Hofmann's, der an die strenge Kriegszucht des Sickingen'schen Heeres gewöhnt war, hatte dieser Anblick allerdings wenig Erfreuliches. Aber Max und seine Begleiter hofften jetzt wenigstens irgend Etwas über den Stand des Krieges zu erfahren.

Diese Bauernschaar war die erste, die sie sahen; das Hauptheer, hatten sie erfahren, stehe hinter Stuttgart nach Böblingen und Tübingen zu. Von diesen Bauern konnten sie vielleicht bestimmte Auskunft erhalten; vielleicht gehörte dieselbe auch zu einer größeren Abtheilung des Bauernheeres. Genug, die drei Wanderer beschlossen, sich übersetzen zu lassen, um sich Gewißheit über ihre Vermuthungen zu verschaffen.

Es währte eine lange Zeit, ehe es den drei Jünglingen möglich wurde, sich durch Zeichen und Rufen den Bauern auf dem anderen Ufer verständlich zu machen. Auch als man in Hoheneck bereits aufmerksam geworden war, dauerte es doch noch eine gute Viertelstunde, ehe man Miene machte, den Wünschen der drei Wanderer zu willfahren. Die Bauern schienen sich auf der grünen Wiese zu einer Berathschlagung versammelt zu haben, und erst, als diese, dem Anscheine nach, beendet, stieß ein Boot mit zwei Ruderern vom jenseitigen Ufer ab, um die Drei in Empfang zu nehmen, die jetzt den Berg hinabeilten, um keinen Augenblick zu versäumen.

Nach einigen Minuten stieß das Boot an das rechte Neckarufer, wo Max mit seinen Begleitern dasselbe bereits erwartete. Zwei milde, trotzige Bauern, mit Messern an der Seite und Pistolen im Gürtel, führten das Ruder, und blickten nicht ohne Mißtrauen auf die drei jungen Männer, deren feinere Kleidung und edler Anstand ihnen vielleicht Verdacht einflößen mochte.

— Ihr wollt hinüber zu uns? fragte einer von den Bauern, nachdem sich Alle gegenseitig kurz begrüßt hatten. Wo kommt Ihr her? Wohin wollt Ihr? Wißt Ihr die Loosung?

— Du frägst viele Dinge auf ein Mal, lieber Freund! antwortete Max. Freilich wollen wir hinüber zu Euch. Stoße doch das Boot näher und bleibe nicht mitten im Flusse. Wir wollen einsteigen!

— Nur gemach! rief der Bauer mißtrauisch. Unser Hauptmann hat uns gesagt, wir sollten Niemanden aufnehmen, der nicht die Loosung wisse und seinen Namen sage!

— Das ist recht gut, antwortete Max lachend, aber woher sollen wir die Loosung wissen? Wir kommen und wollen uns erst anwerben lassen. Weist man bei Euch drei junge, tüchtige Bursche mit Büchsen und scharfen Schwertern zurück? Könnt Ihr uns nicht brauchen?

— Je nun, antwortete der Bauer etwas ruhiger, das eben nicht! Aber Ihr seht gar nicht wie Bauern aus!

— Aha, ist es das? rief Max lachend. Sagt, wie heißt Euer Hauptmann?

— Es ist Jäcklein aus Böckingen, der Weinwirth! antwortete der Bauer. Kennt Ihr ihn?

— Jäcklein? rief Max überrascht. Ei das trifft sich gar herrlich, gerade den suchte ich! Ist er hier in der Nähe, drüben im Dorfe! Nun, rasch! den Kahn heran! Macht, daß wir hinüber kommen!

— Geduld! rief der Bauer, als Max Miene machte, in den Kahn zu springen. Erst müssen wir Euren Namen wissen, und genaue Auskunft haben, woher Ihr kommt. Anders nehmen wir Euch nicht auf.

— Ist der Jäcklein so argwöhnisch geworden? rief Max lachend. Ich bin ein guter Freund von ihm, und früher, als das Haus meiner Mutter noch stand, war ich sein Nachbar. Ich bin Max Hofmann aus Böckingen, der Sohn der Hofmännin!

— Max Hofmann! riefen die Bauern und die Begleiter des Jünglings wie aus einem Munde, während sie die Augen weit öffneten und dem jungen Mann, dessen Name bis zu den Bauernschaaren gedrungen war, mit einer Art Ehrfurcht anstarrten.

— Nun ja, der bin ich! rief Max, den die Sache zu belästigen anfing. Nur rasch jetzt hinüber!

Wie der Blitz hatten die Bauern die Ruder ergriffen, und das Boot mit wenigen Schlägen bis an das Ufer getrieben, von dem sie bis jetzt noch einige Schritte entfernt gewesen waren. Max sprang ein; ihm folgten seine beiden Begleiter, und im nächsten Augenblicke schon wogte der Nachen über die dunkle Neckarfluth dem jenseitigen Ufer, Hoheneck zu.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Allen Denen, welche meiner lieben Frau, unserer Mutter

Sophie Bänfer
geb. Schuppert

die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir unsern besten Dank.

Ludwig Bänfer und Kinder.

Danksagung.

Allen Denen, welche unsere liebe, unvergeßliche Gattin, Tochter, Schwester und Schwägerin

Frau Agnes Köster
geb. Heber

zu ihrer letzten Ruhestätte begleiteten, sowie für die überaus reichen Blumenspenden hiermit unseren herzlichsten Dank.

Biedenkopf und Laasphe, den 23. Novbr. 1887.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Bei der am 12. November stattgefundenen planmäßigen Ausloosung eines Theiles der freiw. Feuerwehr-Anleihe wurden die Nummern 1, 16, 20, 29, 35, 54, 70, 77, 99, 107, 131 gezogen, welches mit dem Bemerken zur Kenntniß der Betheiligten gebracht wird, daß die Einlösung der betr. Aktien gegen Rückgabe derselben an unserer Kasse erfolgt.

Laasphe, den 17. Novbr. 1887.

Der Vorstand.

Zur Beachtung.

Kupferne Waschkessel

sind stets in großer Auswahl zu billigsten Preisen bei mir vorräthig. Auch können solche gegen Zahlungsfähigkeitsbescheinigung zielweise bezahlt werden.

Biedenkopf. **H. Weigel,**
Kupferschmied.

Unter Nachnahme oder gegen baare Einsendung von **Mk. 8** erhalten Sie eine Kiste mit **10 Flaschen Spirituosen**, sortirt in **Rum, Arrac, Punsch-Essenz, Cognac, Boonekamp, Vanille, Hamburger Tropfen, Doppelkümmel** 2c. 2c.

H. Moeller,

Likörfabrik, Branntwein-Handlung u. Lager in Champagner u. franz. Rothweinen
in **Marburg** (Hessen.)

Gratulationskarten

mit der **neuesten** Ansicht von **Laasphe** in Postkartenformat zum 3-Pf.-Versandt empfiehlt

A. Imgardt.

Stickgarne

in allen Farben sowie **Stickereien** sind bei mir zu haben.

S. Bettelheiser.

Für Leineweber

sind **Webgeschirre, Riether,** (Kämme) in bekannter bester Qualität bei mir vorräthig. Auf briefliche Bestellung versende unter Nachnahme zum Fabrikpreise per Post franco.

Flachs und Werg lasse ich gegen Spinnlohn spinnen, auch vertausche ich sofort das Material gegen Garn und berechne den Spinnlohn billigst.

Joh. Kreuz, Webgeschirrfabrik in Siegen.

Zur bevorstehenden Wintersaison empfehle mein reichhaltiges Lager in

Hänge-, Tisch- und Wandlampen,
Sturm- und Handlaternen,
sowie eine große Auswahl von
Intensiv-Clara-Lampen,
mit einem Oelverbrauch von 1½ Pf. stündlich und 40 Kerzen Lichtstärke.
Emaillirte, decorirte, verzinnte und **selbstangefertigte**
Blechwaaren
verkaufe zu den billigsten Preisen.

Laasphe. **Oskar Hofheinz.**

Neuheiten

als: Ueber **500 Winter-, Regen- und Radmäntel** für Frauen und Mädchen, **Ueberzieher, Buxkin-Herrenanzüge,** Hosen und Westen, Muffe und Pelze, Plüsch und wollene Kragen, Jacken, Hemden und Unterhosen, über 300 Sorten wollene Kleiderstoffe in den modernsten Farben. **Tuche und Buxkin-Hosenstoffe,** sowie alle möglichen wollene Waaren bester Qualität. Druckzeug 35 Pf.

Sämmtliche Waaren werden zu Schleuderpreisen ausverkauft.

S. Bettelheiser.

Gegen baare Einsendung von **6 Mark** oder gegen Nachnahme erhalten Sie per Post:

2 feine Chemisset-Hemden mit hochfeinem Shlips zu Steh- oder Umlegkragen,
oder **1 hochfeine gestrickte Jagdweste** und 1 Paar **Buxkin-Handschuhe,**
oder **2 Hautjacken** und **2 Unterhosen,**
oder **1 Joppe von dickem Stoff,**
oder **1 Buxkin-Hose,**
oder **1 engl. Lederhose** und 1 Paar **Hosenträger,**
oder **1 Arbeitshose, 1 wollene Jacke** und 1 Paar **Socken,**
oder **1 Paar Holzschuhe** mit Filzfutter und **2 Flanell Cöper-Hemden.**

Bei Hosenbedarf als Maaß die Schnittlänge, bei Joppen die Brustweite.

H. Moeller, Kleiderfabrik,
Marburg, Hessen.



„Aesculap"! Eingetragene Schutzmarke! **Specialität!**

Die von mir in Handel gebrachten **„Aesculap-Cigarren"** werden allen Rauchern, leichter und feiner Marken, besonders den

Nerven-, Brust-, Hals- und Magenleidenden

auf Wärmste empfohlen. Den zu diesen Cigarren verwendeten Tabaken sind alle der Gesundheit nachtheilgen Substanzen bis auf ein absolut unschädliches Minimum (ohne Chemikalien) entzogen. Analysen des Lebensmittel-Untersuchungs-Amtes der Stadt Hannover, Repräsentant Herr Dr. Skalweit, und des Herrn Professor Dr. Fresenius in Wiesbaden.

Preise: Packungen in 1/10 Kisten:
Nr. 1 volles Facon à Mille 60 Mark, Nr. 8 mittel Facon à Mille 75 Mark,
Nr. 2 kleines Facon à Mille 60 Mark. Nr. 4 volles Facon à Mille 100 Mark.

Anerkennungen, speziell von Leidenden, liegen im Original zur gefälligen Einsicht bei mir aus.

Sendungen, nur gegen Nachnahme resp. Einsendung des Betrages.
Kleinere Proben gebe bereitwilligst ab, auch nach außerhalb.

Franz Wieland, Berlin S., Prinzenstr. 85,
General-Depot.

Bekanntmachung.

Diejenigen, welche eine Forderung an Geld oder Rechnung an die Erben der verstorbenen Eheleute Friedrich Müller (gut. Glößers) zu Feudingen machen können, werden wegen einer Zertheilung aufgefordert, sich bis spätestens am **4. Dezember 1887** bei dem Unterzeichneten in seiner Wohnung zu melden.

Feudingen, 25. Novbr. 1887.

Georg Dornhöfer.

Ad. Vetter, Siegen

liefert als **Specialität:**

Sicherheits-Rollläden

aus **Stahlwellblech,** sow. verstellbare **Holz-Rollläden**
unter Garantie
des geräuschlosen Ganges.

Antwerpen: Silberne Medaille; **Zürich** Diplom. **Goldene Medaillen:** Nizza 1884. Krems 1884.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend, mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken Castagnetten, Himmelstimmen, Harfenspiel 2c.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle 2c, Alles mit Musik. Stets das Neueste und Verzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. H. Heller, Bern
(Schweiz.)

In Folge bedeutender Reduktion der Rohmaterialpreise bewillige ich auf die bisherigen Ansätze meiner Preislisten **20% Rabatt** und zwar selbst bei dem kleinsten Auftrage.

Nur direkter Bezug garantirt Aechtheit; illustrirte Preislisten sende franco.

Gesucht zu Neujahr ein braves zuverlässiges

Mädchen

für Hausarbeit und Hülfe in der Küche.

Wo sagt die Exp. d. Bl.

Zu Weihnachten wird für eine kleine Familie zu **Bonn** ein evang., braves, flinkes

Dienstmädchen

gesucht, welches auch zu kochen versteht. Franco-Offerten mit Gehaltsansprüchen und Zeugnißabschriften unter P. befördert die Exp. d. Blattes.

Der Kölner Bote

pro 1888 ist angekommen.
Preis nur 20 Pf.
Buchbinder **W. Jung.**

Empfehle **Sardellen, Sardinen, Rollmöpse, Häringe** per Stück 5 Pf., eingelegte Häringe per Stück 7 Pf. **Schweizer-, Harzer-, Holländer-** und **Limburger Käse.**

Prima Zwetschenmuß
per Pfd. 25 Pf. **Ludw. Hoch.**

Sonntag den 27. cr.
„Erholung"
Der Vorstand.